

Predigteinleitung

Wir befinden uns in der Passionszeit.

Wir leben auf Ostern zu.

Ostern lenkt unseren Blick auf das, worüber wir uns am Leben freuen können.

Allerdings fällt es uns im Augenblick sehr schwer hoffnungsvoll nach vorne zu blicken.

Zu vieles, was im Augenblick geschieht, ängstigt uns.

Wir wissen nicht mehr, was noch alles auf uns einströmen wird.

Trotzdem gilt es gerade in schwierigen Zeiten, in denen uns der Mut verlässt, darauf zu schauen, worüber wir uns freuen.

Der Prophet Jesaja erinnert die Bewohner von Jerusalem in bedrohlichen Zeiten:

Lasst eure Köpfe nicht unnötig hängen.

Schaut darauf was euch ermutigt.

Schaut auf Gott und lernt mit ihm, auch die schwierigen

Zeiten zu bewältigen:

Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie liebt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid.

11 Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust.

12 Denn so spricht der Herr: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkosen.

13 Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.

14 Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des Herrn an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden. (Jesaja 66, 10-14)

Liebe Gemeinde

Warum erinnern wir uns in der Kirche Jahr für Jahr an die Passion – die Leiden von Jesus?

Viele fasten in dieser Zeit ganz bewusst, um Ostern mit einer umso größeren Freude zu erleben.

Viele von uns fragen sich allerdings, wozu muss man sich Jahr für Jahr auf solche trostlosen Zeiten besinnen?

Es ist doch viel sinnvoller sich seines Lebens zu erfreuen.

Es gibt doch genug im Leben, was uns traurig stimmt.

Wir wissen in dieser schwierigen Zeit gar nicht mehr, wie wird es mit uns und dieser Welt weitergehen?

„Freut euch und seid fröhlich“, so empfiehlt es damals und sicherlich auch heute der Prophet Jesaja.

„Lasst euch trösten, wenn es euch nicht gut geht und freut euch, dass ihr getröstet werdet, dann wird das Leben leicht.“

Aber so einfach ist es leider nicht.

Auch wenn es viele gutgemeinte Lebensstrategien es so empfehlen.

Think positiv: Wir sollen immer positiv denken und so alles verbannen, was uns traurig stimmt.

Das ist einfacher gesagt als getan.

Es gibt Situationen im Leben wie die jetzige Corona-Krise, die kann man nicht einfach wegdrücken, indem man positiv denkt.

Ich erlebe Menschen, die wissen und erfahren, vieles was uns im Leben zugemutet wird, das ist schmerzlich, das ist traurig.

„Du kannst dir nicht selber gute Nacht“ – hat mir eine Bewohnerin im Altenpflegeheim sehr eindrücklich geschildert, was sie so traurig stimmt.

Du kannst dir nicht selber gute Nacht – sagen, beschreibt sie sehr eindrücklich, wie sie schmerzt:

Sie ist einsam.

Einsame Menschen gibt es nicht nur in den Altenpflegeheimen.

Niemand ist davor gefeit einsam zu werden und zu sein.

Man kann mitunter scheußlich einsam sein!

Da hilft es nichts, den Kragen hochzuschlagen und vor Geschäften zu sich selbst zu sagen:

„Der Hut da drin ist hübsch, nur etwas klein.“



Da hilft es nichts, in ein Café zu gehen und aufzupassen, wie die anderen lachen.

Da hilft es nichts, ihr Lachen nachzumachen.

Es hilft auch nichts, gleich wieder aufzustehen.

Da hilft es nichts, mit sich selbst nach Hause zu fliehen und die Gardinen hastig vorzuziehen.

Genau dazu werden wir im Augenblick gezwungen.

Es ist einfach nur trostlos, wenn man sich eingestehen muss, ich bin einsam.

Wir schämen uns, wollen niemanden gerne gestehen.

Niemand soll es sehen, wie es ist, wenn man einsam ist.

2, 4 Millionen Menschen suchen mit steigender Tendenz bei der Telefonseelsorge nach einem Gespräch nach.

Mitarbeitende in der Telefonseelsorge berichten, dass die diejenigen die anrufen, nie direkt aussprechen: „Ich bin einsam!“

Aber man spüre, meinen Sie, in den Gesprächen wie das Alleinsein sozusagen unausgesprochen im Raume steht.

Einsame Menschen leiden still und unhörbar an sich selbst und ihrem Leben.

Rund 16 Millionen Männer und Frauen leben in Deutschland allein.

Vielen können damit sehr gut leben.

Aber immer mehr Menschen allen Alters erleben, je länger man sich alleine fühlt, desto weniger kann man damit umgehen.

Ich nehme sie an dieser Stelle nun mit in die oft so trostlose Gefühlswelt einer Person mit, die sehr genau weiß: Ich bin allein.

Ich bin einsam.

Sie macht es uns eindrücklich vor, wie traurig es macht:

„Ich bin einsam!“

Wir sind im Baumarkt!

Ein Mann steht vor einem Regal an dem Duschköpfe hängen.

Wir beobachten ihn dabei, wie er sich nervös umschaute.

Als er sich sicher ist, dass ihn niemand sieht, greift er nach einem der Duschköpfe, hält ihn wie ein Telefon an sein Ohr und ruft leise hinein: „Hallo“

Genau in diesem Moment läuft ein junger Vater mit seiner Tochter vorbei und schaut den komischen Kauz an und denkt sich seinen Teil:

„Was für ein komischer Kauz“

Das Ganze hat tragische komische Züge.

Denn der Mann vor dem Regal weiß sehr genau, was mit ihm los ist.

Er weiß um seine ausweglose, trostlose Lage.

Er gesteht sich selbst mit dieser aberwitzigen Situation ein:
Ganz gleich welches Mittel ich auch anwende, gleich wie ich
mich bemühe, niemand wird mir helfen: „Ich bin einsam und
bleibe es auch.“

Das ist trostlos!!!

Wie kann man einen Menschen in einer solchen Lage trösten.
Alles was man ihm andient, ist doch nichts anderes als ihn zu
vertrösten.

Was ist trostlos in einem solchen Leben?

Trostlos wird es, wenn Menschen spüren, ich kann mit nichts
und durch nichts getröstet werden.

Sie leiden daran, dass sie sehen und wissen: Es ändert sich
nichts an dieser Situation.

Es wird nicht besser.

Es bleibt alles gleich.



Das ist ausweglos, genauer gesagt – trostlos.

Es gibt keinen Silberstreif in meinem Leben, der mich hoffen lässt.

Ich weiß nicht mehr, worauf ich hinleben soll.

Es gibt nichts mehr worauf ich noch hoffen kann.

Alles bleibt gleich trostlos.

Nun spinne ich diese Geschichte von dem einsamen Mann weiter, der keinen anderen Gesprächspartner mehr findet, als einen leblosen Duschkopf.

Nehmen wir an - in seiner Welt -, die so trostlos ist, weil er weiß, es wird sich nichts ändert, ändert sich unerwartet etwas.

Die Katastrophe spitzt sich weiter zu - völlig unerwartet gibt es keine Duschköpfe mehr.

Nicht einmal mehr auf dem Schwarzmarkt kann man noch welche kaufen.

Zu Anfang hat er sich damit abgefunden, dass er nun gar nichts mehr hat, womit er reden kann.

Aber im Laufe der Zeit geht der Duschkopf in seiner Wohnung kaputt.

Er kann sich mehr richtig waschen und pflegen.

Der ansonsten so schüchterne und völlig kontaktlose Mann überwindet sich und spricht seinen Nachbarn an, um von seinem großen Problem zu erzählen.

Der Nachbar hört aufmerksam zu und spürt, dass er helfen kann.

Zwei Mal in der Woche wird der Duschkopf abgeschraubt und in der jeweiligen anderen nachbarlichen Wohnung gebracht.

Die beiden Männer finden zusammen.

Sie haben entdeckt, was sie verbindet.

Sie kümmern sich um das Problem Duschkopf.

Sie haben entdeckt, was uns in vielen Fällen verloren gegangen ist: „Wir brauchen einander.

„Wir können nur existieren, wenn wir das Leben gemeinsam meistern.“

Solche guten unerwarteten Erfahrungen trösten.

Sie erzählen uns: Es bleibt nicht alles gleich.

Wir können zu Recht hoffen: Es wird sich etwas ändern.

Dabei kommt es nicht darauf an, dass sich die Situation ändert.

Es gibt im Leben Herausforderungen die wir nicht einfach übergehen können.

Sie betreffen uns und sie fordern uns gewaltig heraus.

So wie die augenblickliche Corona-Krise.

Trostlos erleben wir uns dabei, wenn wir erleben, wir sind allein dabei und wir wissen allein werden mit damit nicht fertig.

Die Einsamkeit ist für uns allein nicht zu bewältigen.

Sie kommt immer wieder.

Sie klopft stetig an unsere innere Türe.

Aber sobald wir erfahren, es verändert sich etwas.

Irgendein ein Ereignis, irgendeine kleine Änderung bringt Bewegung in unser aussichtsloses Dasein, ist es tröstlich.

Wer wieder hoffen kann, es wird etwas kommen, das mir hilft, anders damit umzugehen, stimmt uns zuversichtlich – lässt uns wieder hoffen.

Wer wieder hofft, der ist nicht mehr untröstlich – der weiß sich getröstet.

Darüber kann man sich zurecht freuen, obwohl sich wenig an den äußeren Bedingungen geändert hat.

Wir sind getröstet, weil es nicht dabei bleiben wird, was sich bisher für meine Person immer so ausweglos dargeboten hat.

Deshalb ist es so tröstlich, dass wir uns in der Kirche an die Passionszeit- die von außen betrachtet, trostlose Situation von Jesus erinnern.

Das Kreuz vor Augen wird es einsam um Jesus.
Er fühlt sich von allen verlassen.

Er weiß, dass er den Weg ans Kreuz nicht mehr umgehen kann.

Das Kreuz kommt auf ihn zu.

Das Einzige was ihm hilft, diesen Weg zu meistern, er fühlt:

„Ich bin von Gott nicht vergessen.
Er sieht meinen Weg und geht ihn mit.
Ich bin nicht allein!“

Das Kreuz von Jesus steht dafür, was das Leben auf der einen Seite so wertvoll ist und auf der anderen Seite es uns beinahe unerklärlich schwer macht.

Das Kreuz erinnert uns, was das Leben so schön macht, obwohl es immer auch schwierige Zeiten kennt.

Wir stehen immer wieder vor großen Herausforderungen, sei es, dass liebe Menschen sterben und wir alleine dastehen; sei es, dass das Leben es nicht immer gut mit uns meint; sei es, dass wir manche Niederlage einstecken müssen, die wir uns so nicht gewünscht haben – all das geht an die Grenzen unsere seelischen Kräfte –

Wir können sie diese schmerzlichen Erlebnisse nicht vermeiden.

Sie kommen auf uns zu uns.

Tröstlich, ist es dabei, wir wissen wir sind nicht allein.

Gott sieht uns.

Er weiß, dass wir uns nicht abnabeln können und ohne andere Menschen existieren können.

Wir hoffen für uns und unser Leben und auch für das Leben aller Menschen, dass wir nur gemeinsam mit Gott, weil wir einander brauchen, diese Herausforderungen bewältigen werden.

Wenn wir gemeinsam an dieser Welt leiden, dann kommen wir zusammen und arbeiten daran, uns selbst und diese Welt mit ihren Problemen nicht alleine zu lassen.

Aus diesem ganz einfachen Grund fordert der Prophet Jesaja uns auf, freut euch auch in schwierigen Zeiten an unserem Gott.

Er tröstet.

Er lässt uns hoffen, dass wir gemeinsam etwas verändern werden, an dem was uns das Leben so schwer **macht**.

„Ich will euch trösten, **wie einen seine Mutter tröstet!**“

Wie tröstlich, wie Gott uns immer neu hoffen lässt und uns für das Leben auch in den schwierigen Zeiten bestärkt.

Amen!

Pfarrer Johannes Bröckel, Stuttgart 22. März 2020